

## POLITIK

# Betrifft mich das?

An der gemeinsamen Sessionsveranstaltung der Parlamentarischen Gruppen Musik und Kommunalpolitik sprachen Christian Etter und Christian Höppner zu TiSA und TTIP.

Katrin Spelinova — «Man würde ihm so gerne glauben», seufzte eine Teilnehmerin nach den Ausführungen von Botschafter Christian Etter, dem Leiter des Bereichs Aussenwirtschaftliche Fachdienste des Staatssekretariates für Wirtschaft, Seco. Er sprach über Inhalt und Ziele des TiSA-Abkommens. Das plurilaterale *Trade in Services Agreement* (TiSA) will den internationalen Handel mit Dienstleistungen regeln. Die Schweiz ist zusammen mit 23 Parteien, darunter die EU und die USA, an den Verhandlungen beteiligt. Sie hat ein Beitrittsangebot formuliert, die neueste Version vom 4. Mai 2016 ist auf der Website des Seco einzusehen ([www.seco.admin.ch](http://www.seco.admin.ch), Suchbegriff TiSA) und harrt der Unterzeichnung. Wer sich die Mühe macht, das 72 Seiten umfassende in Englisch verfasste Dokument *Revised Swiss Offer* durchzublättern, versteht den eingangs erwähnten Stossseufzer sofort. Es braucht Spezialwissen, um so einen

Text verstehen und interpretieren zu können. Deshalb möchte man Christian Etter so gerne glauben, dass, wie er am 14. Juni in Bern ausführte, das öffentliche Bildungswesen, SRF und Kultureinrichtungen von TiSA nicht betroffen würden.

In Deutschland werden die Freihandelsabkommen auch im Kulturbereich schon länger diskutiert. Be-

sondern auch Präsident des Deutschen Kulturrates. Die Organisatorinnen und Organisatoren des Sessionsanlasses konnten ihn für ein kurzes Referat gewinnen. Da Deutschland als EU-Mitglied stärker als die Schweiz in TTIP, in die bilateralen Verhandlungen über ein umfassendes Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA, invol-

ten ab, darunter folgende: TiSA und TTIP verstiesse gegen Geist und Buchstaben der Unesco-Konvention zur kulturellen Vielfalt, demokratische Entscheidungsstrukturen würden teilweise ausgehebelt, die politische Kommunikation weise gravierende Mängel auf und die Gemeinwohlorientierung politischen Handelns entziehe sich zunehmend dem Radar der politischen Entscheidungsträger.

Im kulturellen Bereich verfolgt bei uns die Schweizer Koalition für die kulturelle Vielfalt das Thema ([www.coalitionsuisse.ch](http://www.coalitionsuisse.ch)), ebenso der Schweizerische Musikerverband (siehe SMZ 6/2016, S. 41 f.). Es ist dem Musikrat, dem Städte- und dem Gemeindeverband zu danken, dass sie TiSA auf die Traktandenliste der Parlamentarischen Gruppen gesetzt haben. Denn die Art und Weise der Kommunikation während des Ratifikationsprozesses von TiSA dürfte eine wichtige Rolle spielen, ob und wie es schliesslich in der Schweiz umgesetzt wird.

Schade, dass am 14. Juni in Bern die Musikverbände zahlenmässig nicht besser vertreten waren, um Fragen nach den Konsequenzen von Freihandelsabkommen auf Kultur und Bildung zu diskutieren. Denn das – zugegeben – unbequeme Thema geht uns alle an.



Foto: waldemarus / fotolia.com

reits vor anderthalb Jahren erschien eine Ausgabe des Magazins des Deutschen Musikrates (*Musikforum*) zum Thema. Christian Höppner, der Chefredaktor dieses Magazins, ist nicht nur Generalsekretär des Deutschen

viert ist, sprach Höppner zu Freihandelsabkommen im Allgemeinen. Die Liberalisierung der Märkte endet für ihn dort, wo das Gemeinwohl betroffen ist. Er gab acht Einschätzungen zu TiSA, TTIP und Co in Stichpunk-

## LESERBRIEF

SMZ 6/2016, S. 20 f.,  
«O Freunde, nicht diese Tempi!»

Johann Sonnleitner kommt das Verdienst zu, in der *Schweizer Musikzeitung* schon zur Zeit der ersten Chefredaktorin, Cristina Hospenthal, die Tempodiskussionen angestossen und immer wieder weitergeführt zu haben. Und er steht so stark in der Praxis, dass er weder die Einseitigkeit von Willem Retze Talsma und Grete Wehmeyer noch das gegenteilige Festhalten übereilter Tempi von Klaus Miehling (um nur diese zu nennen) unterstützt, sondern das gleichzeitige Nebeneinander zweier Metronom-Lesungen für möglich hält. Und er verbreitet in seinem Spiel so viel wienerschen Charme sowie differenzierte Artikulation, rhythmisch-agogische und mikrodynamische Feinheit, dass man ihm gerne lauscht, auch wenn

man selbst ein etwas beschwingteres Tempo wählen würde.

Aber ist dieser Tempo-Raster, der nur Tempowahlen im Verhältnis zwei zu eins zulässt, nicht zu grobmaschig? Hier setzt nach einem kleinen Exkurs meine Ergänzung ein. Brahms war so gewissenhaft, dass er fast nie Metronom-Masse notiert hat – sie sind an den Fingern einer Hand abzählbar. Und wo er sie dennoch gesetzt hat wie im Klavierkonzert in B-Dur, wird der erstaunlich lebhaft 6/4-Takt des Andante, Viertel = 84, von allen Pianisten ausser Eduard Erdmann und Paul Baumgartner grob ignoriert. Paul Hindemith mit seinem Amar-Quartett spielte in den Zwanzigerjahren viel schneller als bei späteren Aufnahmen. Schumann hat recht sorglos Metronom-Zahlen gesetzt, zum Beispiel bei den Fantasiestücken op. 73 für Klarinette (oder Violoncello oder Violine) und Klavier Jahre nach der ersten

Drucklegung. Ihre drei Sätze sind ja eng zusammengehörig in Taktart und rhythmischem Strickmuster; der erste Satz mit Metronom 80 würde zu behäbig wirken, der dritte mit 160, also doppeltem Tempo, verhetzt. Hier helfen also die Legenden von Schumanns falsch gehendem Mälzel-Metronom nicht weiter. Andere Komponisten wie Bartók sind da genauer gewesen als offenbar Schumann. Es kommt noch hinzu, dass heute die meisten in der Alte-Musik-Szene, im Gegensatz zu Sonnleitner und seinem zu Recht verehrten Vorbild Harnoncourt, von West bis Ost, von Koopman bis Suzuki, sich überbieten in Spitzentempi, als müssten sie immer noch einem Vorurteil begegnen, auf historischen Instrumenten oder aus spieltechnischem Unvermögen lasse sich weniger schnell spielen.

Kehren wir zurück zu Sonnleitners Tempo-Raster und Beethoven.

Dieser verkrachte sich 1813 mit seinem Freund Johann Nepomuk Mälzel wegen seinem Opus 91 *Auf Wellingtons Sieg bei Vittoria*. Und sein Metronom brachte Mälzel erst 1816 auf den Markt, da war Beethoven längst ertaubt. Als Beethoven seinem Famulus Schindler Metronom-Masse diktierte, konnte er diese Werke nur mit seinem inneren Gehör nachvollziehen und optisch am Gerät ablesen, gleichsam ohne den Widerstand der Materie. Es war der kluge und schreibgewandte Komponist und Musikschriftsteller Peter Benary, dem ich die Idee verdanke, durch den genannten Umstand lasse sich eine Temporeduktion recht massiven Ausmasses, bis zu 30 Prozent, rechtfertigen. Das würde im Extremfall eine Reduktion zum Beispiel der genannten Zahl 160 bis auf 112 oder einen Wert dazwischen ermöglichen!

Bernhard Billeter, Zürich